



Abend:

Zeitung.

58.

Freitag, am 8. März 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Heil.)

Schiller's Ruf nach Berlin.

Mitgetheilt vom Prof. Dr. Schüz zu Halle.

Bekanntlich hatte Goethe noch in den letzten Jahren seines Lebens, in einer öffentlichen Aeußerung, es der Königlich Preussischen Regierung zum Vorwurf gemacht: daß sie nichts gethan habe, um Schiller'n für das große Berlin, dessen Königl. Bühne doch so oft durch seine dramatischen Dichtungen verherrlicht worden sey, zu gewinnen; wogegen die Großherzoglich Sachsen-Weimar'sche, mit ihren so viel geringeren Kräften, ihn immer inniger dem Kleinen Weimar verbunden gehabt.

Der, am 8. December v. J. zu Berlin verstorbene Königlich Preussische Großkanzler und wirkliche Geh. Staatsminister, Ritter und Dr. v. Beyme, sendete daher meinem Vater, dem Hofrath und Professor Schüz (zu dessen Berufung von Jena nach Halle im Jahre 1804, er vorzüglich mitgewirkt, und den er auch seitdem mit seinem besonderen Wohlwollen fortwährend erfreute) für die von ihm gestiftete und redigirte Allgemeine Literatur-Zeitung eine Berichtigung jener Goethe'schen Aeußerung zu, die er mit folgendem Schreiben an ihn, von seinem Rittergute Steglitz aus, begleitete.

„Die angenehme Erinnerung, an die meinem Vaterlande dadurch geleisteten Dienste, daß ich das Werkzeug war, wodurch Ew. Wohlgeboren für mein engeres Vaterland gewonnen worden, giebt mir Veranlassung

Sie um die Gefälligkeit zu bitten, die beigehende Anzeige, welche ein ganz ähnliches Geschäft in Ansehung Schiller's betrifft, in das Intelligenz-Blatt der Allgemeinen Literatur-Zeitung einrücken und mir ein Duzend Exemplare von der betreffenden Nummer auf Schreibepapier für den Kostenbetrag zukommen zu lassen.“

„Mit Vergnügen benutze ich zugleich diese Gelegenheit, Ew. Wohlgeboren, die Versicherung meiner vollkommensten Hochachtung und aufrichtigen Ergebenheit zu erneuern.

Steglitz, den 27. März 1830. v. Beyme.“

Nach Empfang dieses Briefes, ließ Schüz die demselben beigefügte Berichtigung, sogleich in dem Intelligenz-Blatte seiner Allgemeinen Literatur-Zeitung vom April 1830, abdrucken, und übersendete dem so allgemein und von ihm insbesondere hochverehrten Staatsmann die gewünschten Exemplare des Abdrucks, mit einem Dankschreiben, worin er ihn zugleich um seine geneigte Beantwortung zweier diesen interessanten Gegenstand betreffenden Fragen ersuchte. Hierauf erhielt er von ihm die folgende ausführliche Antwort, deren Inhalt gewiß für alle Verehrer unseres unsterblichen Schiller, wie des trefflichen auch durch seine unvergänglichen großen Verdienste um Kunst und Wissenschaft, im Preussischen Staate, verewigten Großkanzlers v. Beyme, gewiß in gleichem Grade merkwürdig ist.

Schüz.

„Ew. Wohlgeboren

haben mich durch Gewährung meines Wunsches, eine be-

richtigende Anzeige in Betreff des seligen Schiller's in das Intelligenz-Blatt der N. L. Z. aufnehmen zu lassen, auf's Neue dankbar verpflichtet, weshalb ich Sie ganz ergebenst bitte, nicht nur selbst meinen Dank für diese Gefälligkeit zu genehmigen, sondern auch der achtbaren Verlagshandlung, welche die Güte gehabt hat mir die erbetenen 12 Exemplare des Abdrucks zu übersenden, solchen gefälligst abzustatten. Mit Vergnügen beantwortete ich die beiden in Ihrem sehr geehrten Schreiben vom 7. d. M. mir vorgelegten Fragen. Was

- 1) das Jahr betrifft, in welchem Schiller nach Potsdam kam, um zu erklären, daß er seine übrige Lebenszeit in Berlin zuzubringen wünsche; so steht meinem Gedächtnisse das Jahr 1804 vor. In diesem Jahre war Schiller in Berlin um einer Vorstellung seines Telle beizuwohnen. Von da aus kam er auf einige Tage nach Potsdam, wo ich das Vergnügen hatte seinen Besuch in Begleitung seiner Gemahlin und zweier Söhne in meinem Hause zu empfangen und diese interessante Angelegenheit mit ihm zu verhandeln. Nur darüber bin ich ungewiß, ob es im Frühjahre oder zu Anfang des Herbstes war. Ich habe ihn selbst in meine Loge zum Schauspiel geführt, das sowohl im Frühjahre als im Herbst während der Anwesenheit des Hofes in Potsdam gegeben wurde. Einer dunkeln Erinnerung nach möchte ich die Frühjahrszeit für die wahre halten, da damit die Angaben im Conversations-Lexicon und in den Schiller's Werken vorgebrachten Nachrichten von seinem Leben übereinstimmen. Die damaligen Cabinets-Journale könnten amtlichen Aufschluß darüber geben, ich kann sie aber dabei nicht zu Rathe ziehen, weil ich es wagen zu müssen geglaubt habe, die amtlich nur mir bekannte Thatsache ohne vorgängige Genehmigung Sr. Majestät zu allgemeiner Kenntniß zu bringen. Auch schien mir eine so genaue Zeitangabe zu Erreichung meines Zweckes nicht nothwendig zu seyn. Die
2. Frage: Erhielt Schiller damals wirklich schon von mir die Nachricht, daß ihm in diesem Falle des Königs Majestät diese ansehnliche Pension von 3000 Thalern geben wolle? muß ich nicht allein auf das Bestimmteste bejahen, sondern auch hinzufügen, daß diese Angelegenheit, nachdem Sr. Majestät auch den von Schillern bei der ersten Mittheilung davon geäußerten Wunsch zu Erleichterung bei seiner körperlichen Schwäche und Kränklichkeit den Gebrauch einer Hofequipage zu erhalten, huldreich gewährt hatten, ganz fest mit ihm abgeschlossen war. Er bat nur die Ausfertigung der Befehle an die Behörden und die

amtliche Bekanntmachung so lange zu suspendiren, bis er die Auflösung seines Verhältnisses in Weimar mit der erforderlichen Zartheit bewirkt haben würde. Er hat selbst die Auszeichnung genossen, vor Sr. Majestät dem Könige und der Höchstseligen unvergesslichen Königin Majestät in Sanssouci zu erscheinen und Allerhöchstdenselben persönlich seinen Dank abzustatten. Es ist zwar wahr, daß nach seiner Abreise keine Anzeige von ihm eingegangen ist; dieses Still-schweigen konnte aber keinen Zweifel in mir erwecken, da es sich unter obigen Umständen auch aus seiner bald darauf bedenklich gewordenen Kränklichkeit, die auch schon im Frühjahre 1805 seinem Leben ein Ende machte, erklären ließ. Ich muß also die Angabe in den vorhin erwähnten Nachrichten, — daß bedeutende Anerbietungen, die Schillern von Berlin aus gemacht worden, eine Vermehrung seiner Besoldung in Weimar zur Folge gehabt, dahingestellt seyn lassen. Sollte meine jetzige Anzeige, daß es nicht bloße Anerbietungen sondern vollkommene mit Dank angenommene Zusicherung eines seltenen otii cum dignitate gewesen, die Schillern von der Huld unsres Monarchen geworden, vielleicht Veranlassung in Weimar zu nähern Aufschlüssen geben, so würde die von mir bekannt gemachte Thatsache dabei nichts an ihrem Werthe verlieren, wohl aber würde es dazu dienen, den Goethe'schen Vorwurf auch noch von einem andern näher dabei interessirten Fürstenthron abzuwenden, worüber ich mit allen unsern Landsleuten eine neue Freude haben würde.

Er. Wohlgeboren haben Ihrer Gefälligkeit, durch Berehrung eines Exemplars Ihrer jetzt wieder herausgegebenen Opusculorum, einen neuen sehr schätzbaren Beweis Ihres freundschaftlichen Wohlwollens hinzugefügt, für den ich Ihnen, besonders wegen der darunter befindlichen alten Bekannten Nr. XXIX und XXXI — XXXIV, denen ich zu seiner Zeit Belehrung verdanke, herzlich danke. Es muß ein beneidenswerthes Gefühl seyn, mit so ungeschwächter Kraft auf die Leistungen seiner Geistes-thätigkeit während eines halben Jahrhunderts und darüber zurückzublicken, als es Er. Hochwohlgeboren vergönnt ist. Möge Ihnen dieses noch lange, ungetrübt von den Wolken, die den Glanz der Friedericiana jetzt zu verhüllen drohen, erhalten werden.

In vollkommenster Hochachtung habe ich die Ehre zu seyn
Er. Wohlgeboren

Steglich, den 15. April 1830.

ganz ergebenster Diener
v. Beye.

Feuilleton.

(Besorgt durch Fr. Faber.)

Stephan von Silhouette. — Herr v. Silhouette († 1767) war französischer Staatsminister und Generalkontrolleur der Finanzen; doch macht ihn sein Stand nicht so merkwürdig, als die Erfindung, die sich von ihm herschreibt, die Profile der Gesichter im Schatten zu zeichnen. Theodor Delckers machte darauf ein treffendes Epigramm, was noch ungedruckt ist:

„Er erfand, (und solchen Höfling fand man vor und nach ihm nicht!)

Nur im Schatten darzustellen jeglich Menschenangesicht.
Jeder Makel muß da schwinden, alles Häßliche entflieht,
Wo man Freund und Feind im Dunkel niedlicher Silhouetten sieht.

O des vielverdienten Hofmanns! und ihn rühmt kein Monument,
Weil ihn mancher heut zu Tage leider, ach! nicht einmal kennt!

O Geschick! daß schon der Edle, der die undankbare Welt
Erst im Schatten wandeln lehrte, selbst in Schatten nun gestellt.“

Aus Leipzig. — Unser Professor Krug leidet sehr an einer Augenkrankheit, die ihm das Lesen und Schreiben so ungemein erschwert, daß er sich dabei auf das Nothwendigste beschränken muß, wofern er nicht ganz erblinden will. Demnach hat es den Anschein, als ob das Publikum wenigen Novitäten mehr aus dieser berühmten Feder entgegensehen dürfte.

Lexas — hat der Zeit fünf (wöchentlich einmal erscheinende) Zeitungen, nämlich den „Telegrafen“ zu Hudson, das „Bulletin“ zu Matagorda, den „Herold“ zu Belasco, das „Chronicle“ zu Nakogdoches und den „Signal Star“ zu Brazoria.

* * * — In dem großen und prachtvollen Hôtel „Astros House“ zu Newyork, wird jeden Monat im Durchschnitt für 500 Dollar (1250 Gulden) Gas verkonsumirt. —

Heroismus. — In Paris hat ein Stiefelfabrikator auf seinem Aushängeschild einen großen grimmigen Löwen malen lassen, der mit unbeschreiblicher Wuth einen Stiefel zerreißt. Darunter stehen die Worte: „Man kann mich wohl zerreißen; aber trennen — nie!“

Moreau de St.-Méry. — Die Kaiserin Josephine sah den Staatsrath Moreau de St.-Méry ungemein gern, vielleicht weil sie Beide aus den französischen Colonien abstammten. Auch darin gleichen sich Beide, daß sie nicht haushalten konnten und die Ausgaben niemals nach den Einnahmen richteten. Moreau de St.-Méry wünschte einmal, zur Zeit der ersten Restauration,

seinem Hausherrn Glück, daß der König ihm 5000 Franken schenke. — „Mir?“ fragte der Hausherr erstaunt. „Nun ja, Ihnen!“ versetzte Moreau de St.-Méry ganz ernsthaft; „der König bezahlt meine Schulden; folglich erhalten Sie auch das was ich Ihnen schulde; ohne den König hätten Sie vielleicht keinen Heller erhalten.“

Halirsch Nachlaß. — Der geschätzte österreichische Dichter, Joh. Gabriel Seidl, welcher vieles mit seinem genialen Landsmann Halirsch († 1832 in Italien) gemeinschaftlich arbeitete und unter der Chiffre „Meta communis“ publicirte, ist (wie wir hören) eben daran, Halirsch Nachlaß zur Herausgabe vorzubereiten.

Ludwig Dellarosa — mit welcher Chiffre Joseph Aloys Gleich schon über funfzig Jahre als Hauptlieferant von Leihbibliothekswaaren bei den österreichischen Verlegern in Huld steht — hat während dieses Zeitraumes anderthalbhundert Romane (meist mehrbändige Geister-, Ritter-, Räuber- und Schauergeschichten) verfertigt, auch nebenbei einige zwanzig Possen auf die Bühne spedirt.

Dem am 13. Februar 1839 zu Leipzig verstorbenen Oberhofgerichts-Rath Dr. Blümner.

So hat die Stunde denn auch Dir geschlagen,
Die nach des Lebens oft bewegten Tagen
Auch Dich zum Lande der Vollendung rief!
Du gingst voll Muth ihr hier entgegen,
Mit geistigem nie müden Pflegen
Die Flamme nährend, die im Innern schief! —

Genug that'st Du in Deiner Zeit den Besten,
Sie alle zähltest Du zu Deinen Gästen,
Wann Deines Geistes Schrein sich aufgethan!
Des Griechen Anmuth und des Römers Stärke
Verriethen sich bei Dir in Wort und Werke,
Ein deutscher Sinn erhellte Dir die Bahn! —

Dich grüßen nun mit seligem Willkommen,
Sie, deren Wort so gern Du einst vernommen,
Die Freunde all' in der Verklärung Licht!
Mit Müllner siehest Böttcher nun Du gehen,
Und Wolf und Iffland wieder nah Dir stehen,
In ihrem Kreis fehlt auch Freund Wendt Dir nicht! —

So weile denn im ew'gen Gottes-Frieden,
Doch Droben auch gedenke des Hienieden,
Wo keiner der Dir Treuen Dich vergißt!
Erinnerung hält im lauten Welt-Gewühle
Dein Bild in uns mit deutschem Hochgeföhle,
Bis sich auch uns der Sternendom erschließt!

Alpin.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hamburg.

(Beschluß.)

Der Taglioni folgte die liebliche Lucile Grahn aus Copenhagen, die sich ungeschert nach jener berühmten Tänzerin zeigen durfte, und selbst in Paris Furore machte. Viele ziehen ihre Sachucha derjenigen der Dlle. Taglioni vor. Erstre nahm eine Masse Geldes mit aus Hamburg; die bescheidenere Grahn tanzte nur bei einfachen Eintrittspreisen.

Jetzt sind vier Tänzer aus Brüssel, Benoni und Rettmann, Mad. Benoni und Dlle. Virginie für den Winter bei unsrer Bühne angestellt, die mit Dlle. Dobriz, welche selbst im Pas de deux mit der Taglioni verdienten Beifall erhielt, ein artiges Quintett bilden. Benoni ist ein gewandter, graciöser Tänzer, wie wir selten gesehen haben; Dlle. Virginie, ein vielansprechendes, jugendliches Talent.

Da mir in Ihrer Abendzeitung schon mein gedachter, wie noch ein anderer Stellvertreter, mit einer kurzen Uebersicht der Novitäten des Hamburger Stadttheaters zuvorgekommen ist, so will ich seine Skizze nicht noch ausmalen, sondern für das Jahr 1838 auf das Nachholen meiner versäumten Pflicht in dieser Beziehung verzichten, und dafür im eben angetretenen Jahre desto fleißiger und rascher in meinen Berichten seyn.

Aber auch die Direction des zweiten Theaters läßt es nicht an Fleiß fehlen, um, so weit Raum und Kräfte reichen, allen Anforderungen zu genügen. Es ist dabei noch zu loben, daß sie sehr gut die ihr vortheilhafte Stellung zu beobachten weiß, und nicht bemüht ist, mit dem Stadttheater zu wetteifern, oder ihm in den Weg zu treten. —

Nachdem Nestroy's „Haus der Temperamente“ die daran gewandte Mühe nicht ganz hatte belohnen wollen, mehre andere Neuigkeiten auch nicht von Erfolg gewesen, bezog die Gesellschaft im Mai ihr Sommerquartier im freundlichen Livoli, wo ihr anfangs die Witterung überaus günstig war, bis die Regenzeit des Sommers eintrat, welche an manchem Tage die Vorstellung hinderte oder unterbrach, obgleich das Schauspielpublikum im Livoli ziemlich waterproof ist. Die wunderbare Stahlbrathtänzerin, Mad. Romanini, bewährte auch dort ihre Anziehungskraft. Es schieden aus der Gesellschaft Dlle. Schulz, der Komiker Gödemann, der beliebte Charakteristiker Kläger und mehre Andre. Dafür waren Börner; Butterweck, ein vielfach verwendbarer junger Mann, der auch Tenor singt und tanzt; Schulz, für Bonvivants und Intriguants; und Gomansky, für Liebhaberrollen angestellt worden.

Es wurde auf dem geräumigen, zierlichen Theater manches Neue zur Anschauung gebracht, wovon: ein Verspiel von Volgemann (einem hiesigen jungen Schriftsteller) „Fröhlich und sein Liebchen en miniature“, welches wir aber keinesweges als Bildungsstück für die Jugend empfehlen wollen, Nestroy's „Zill Eulenspiegel“, Cosmar's „Frauenwerth“ nach Scribe, „der Landwirth“ und Raupach's „Stiefvater“, vorzüglich Beifall erhielten. Am Ende des Sommers, als die Witterung sich wieder besserte, sah man oft ein Publikum von 3 bis 4000 Menschen vor dieser Sommerbühne versammelt, und da alsdann auch bei Erleuchtung gespielt wird, so brachten diese Vorstellungen der Thorsperre einen bedeutenden Zuschuß. Alle übrigen Sommertheater haben jetzt Gottlob! aufhören müssen. Wirkt doch dieses noch nachtheilig genug auf die Moralität und das Hauswesen der arbeitenden Klasse! —

Mit dem 1. Octbr. wurden die Vorstellungen in der Stadt wieder eröffnet, und es waren für die abgegangenen Börner, Schulz, Pechner, Larronge und Gomansky, der Gesellschaft wieder gewonnen: Wilke (für alte und komische

Roller), Rath (Tenorist), beide vom deutschen Theater in Copenhagen (letzterer bereits wieder abgegangen), der beliebte Kläger, Mad. Struve, vom Königsberger Theater, eine junge, gewandte Schauspieler, und zwei junge Ansfänger Gysi und Harry. Die Proce'sche Tänzer- und Pantomimisten-Gesellschaft gab im November eine Reihe von Vorstellungen auf dieser Bühne mit großem Beifall, der besonders einem Ballet: „Die Rose,“ und, in diesem, einer Allemande à trois zu Theil wurde. Unter den Novitäten gefielen hauptsächlich: „Baron Martin,“ eine Posse von Biedenfeld, in welcher Wilke eine treffliche Copie Raismund's lieferte, Herrmann's, nach dem Französischen bearbeiteter Schwanke: „Der Bierzehnte,“ Carl Blum's Lustspiel: „Bruno und Balthasar,“ eine Vaudeville-Posse: „Nr. 23,“ von dem hiesigen Localdichter David, Harry's Lustspiel: „König und Schauspieler,“ worin Landt und Kläger ausgezeichnet in den Hauptrollen spielten, „Papachen,“ Posse nach Gresset von Tenelli, und zwei Fortsetzungen des beliebten „Fröhlich“ von Dr. Wollheim: „Fröhlich's Hochzeit“ und „Fröhlich's Ehestand“; die dritte: „Fröhlich's Alter,“ machte Fiasco. Ein höchst unmoralisches Lustspiel: „Die Mönche,“ von Tenelli, worin mit dem Heiligsten unverantwortlich Spott getrieben wird, wurde, nach einmaliger Darstellung beseitigt.

Am 21. Januar 1839.

K. K. Meyer.

London, im Januar 1839.

Die Königin hat hintereinander Drury-Lane, Covent-Garden und Haymarket, das letztere an seinem Schlußabende besucht. Während der Direktor Webster nach englischer Art zum Publikum sprach, um sich für dessen Wohlwollen im Laufe des abgewichenen Jahres zu bedanken, schlich sich ein Dieb in dessen Loge und stahl ihm dort die runde Summe von 40 Pfund Sterling.

Der Direktor des Theaters in New-York hat Charles Kean für 50 Vorstellungen engagirt und giebt ihm 60 Pfund für jede.

Die Eröffnung des Queen-Theaters ist auf die Mitte Februars festgesetzt, versteht sich unter Laporte's Leitung, der aber noch immer nicht eingetroffen ist.

Die Bajaderen die in Brighton völlig durchfielen, haben meist vor leeren Bänken getanzt.

Man hofft daß Pauline Garcia bald wieder in London eintreffen und Beriot sie ferner begleiten wird.

Herr Schatlehn, ein Uebriggebliebener von Straußes Orchester giebt jetzt Morgenconcerte in Hannover-Room, als Gegenstück zu den Abendconcerten die man Promenade de Musard nennt. Diesen jedoch, deren Sieg anerkannt, ist der große Saal des englischen Theaters zu klein geworden, so angefüllt ist er stets.

Gesellschaftstheater, welche bisher in England fast ganz und gar nicht bekannt, sind seit einem Monate auf den prachtvollen Landsitzen der englischen Großen ganz einheimisch. Während eine Vorstellung von Katharine und Patruccio, auf dem Schlosse des Lords und der Lady De-lamere zu Cheshire mit einem köstlichen Maskenballe endigte, knüpfte sich eine Reihe von Vorstellungen der besten und anmuthigsten Schauspiele des Theaters der Mad. Bestris zu Saltram, bei Graf und Gräfin Morley an. Die Darsteller waren Lord Elliot, Capitain Pigon, Sir George Whitmore, der Vicomte Boringdon, Sir G. Blakwood, die Gräfin Morley und Lady Paulett. Ein von der vorletzten schön gesprochenen geistreicher Prolog am Ende der ersten Vorstellung fand den allgemeinsten Beifall, und das God save de Queen, das Lady Whitmore und Mistres Brand sangen, schloß harmonisch den Abend.

Nebst einer literarischen Beilage von der Ebner'schen Buchhandlung in Ulm.